

„Wir sitzen hier auf einem Pulverfaß“

In Lothringen führen drohende Massenentlassungen zu Aufständen der Stahlarbeiter

Stahlarbeiter stürmten die Zentrale ihres Arbeitgeberverbandes, drehten einen Fernsehsender ab, nahmen Journalisten gefangen, lieferten sich Straßenschlachten

mit der Polizei: In Lothringen, dem französischen Ruhrgebiet, in der Stahlstadt Longwy vor allem, haben bevorstehende Massenentlassungen das Sozialklima aufgeheizt.

Der Aufruf zum Widerstand erreichte die Bürger auf dem 106-Meter-Band der Ultrakurzwellen.

Nach den Erkennungsmelodien, dem Song amerikanischer Gewerkschaften „We shall not be moved“ sowie „Interstellar overdrive“ der Gruppe Pink Floyd, kündigte der Sprecher eine Sondermeldung an: „Arbeiter und Arbeiterinnen, Bürger. Morgen Abend starten wir eine weitere Aktion ‚Faustschlag‘. Wir brauchen eure Hilfe. Es betrifft uns alle. Die Nacht wird kalt und lang.“

Es klang wie zu Weltkrieg-II-Zeiten, als BBC London Mitteilungen an die französische Résistance sendete. Aber diesmal war es „Radio S.O.S. Arbeitsplatz“, ein französischer Geheimsender „von Arbeitern für Arbeiter“.

Gegen 21 Uhr am folgenden Abend begriffen rund 50 000 Haushalte im Umkreis des lothringischen Städtchens Longwy, wem der vom Sprecher angekündigte Faustschlag gegolten hatte:

Ausgerechnet während der Übertragung des Rugby-Spiels Wales gegen Frankreich schaltete das Fernsehen plötzlich ab: Arbeiter waren in die Relaisstation des „Bois de Châ“ eingedrungen und hatten den TV-Techniker aufgefordert: „Los, dreh die Sender ab!“

Die Eindringlinge, die Gesichter mit Schals und Kapuzen getarnt, blockierten das Telefon. Nach Anweisungen des Fernseh-Experten drehten sie an den Knöpfen, bis die Kumpäne aus der Stadt meldeten: „Wir sehen nichts mehr. Operation geglückt.“

Vor dem Sender schossen Posten rote Leuchtraketen ab. Unten im Tal im Schein der Hochöfen-Feuer ließen Stahlwerker die Fabriksirenen als zustimmende Antwort dröhnen.

Um Mitternacht meldeten die Rundfunkstationen Frankreichs eine Eskalation: Die aufständischen Stahlarbeiter hatten 19 Journalisten festgesetzt, die über die Sender-Besetzung berichten wollten, und gefordert: „Die lassen wir erst frei, wenn das Fernsehen über die Katastrophe von Longwy berichtet.“

Longwy wurde zum Symbol für eine soziale Unruhe, die heute ganz Frankreich erfaßt hat. Die 105 000 Einwohner der Stahlstadt und des „Bassin de Longwy“, der „Ebene der Hochöfen“, wie sie für Touristen beschildert ist, fürchten „den wirtschaftlichen Tod“, oder — „wenn Sie so wollen, ein Masaker“, klagte der kommunistische Bürgermeister Jules Jean.

Der Stahlkonzern Usinor, dessen Werksanlagen sich über neun Kilometer durch die Ebene ziehen, will die Beleg-

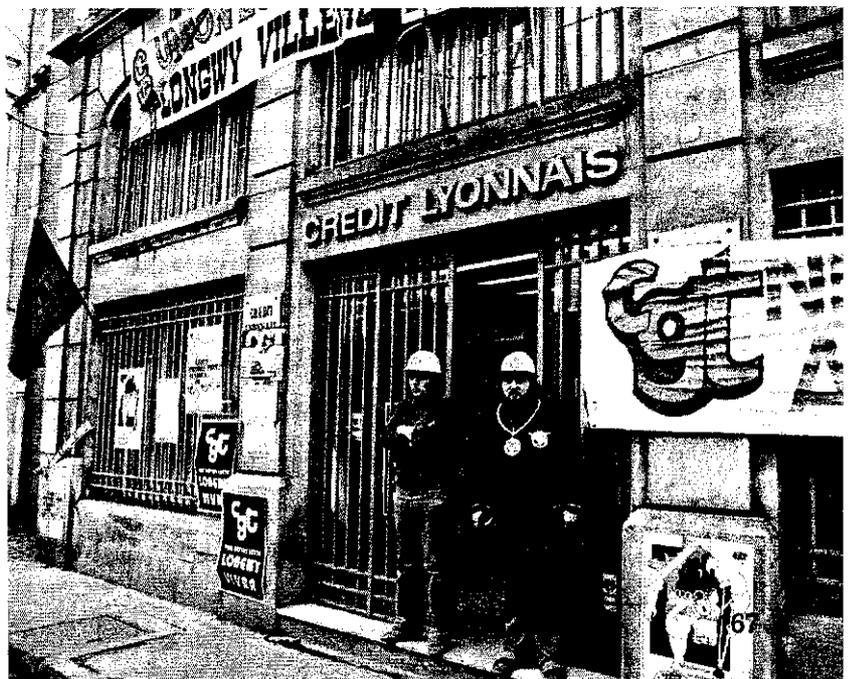


Auf die Straße geworfenes Material des Unternehmerverbandes, Demonstranten in Longwy



Geheimsender „S.O.S. Arbeitsplatz“, besetzte Bank in Longwy

Stahlarbeiteraufstand: „Wirtschaftliches Hiroshima“



schaft seines unrentablen Werkes Usinor Longwy bis Ende 1980 von rund 7500 auf gut 3000 Mann reduzieren. Das Werk Chiers-Longwy, das derzeit 1850 Arbeitnehmer beschäftigt, will im August vollends schließen.

Nach Rechnung der Gewerkschaften führt der Verlust eines Stahlarbeiter-Jobs zur Entlassung von zwei weiteren Beschäftigten in anderen Handels- und Industriebranchen, und das, so prophezeit Gewerkschaftsführer Gérard de Kanel in Longwy, „wäre das Ende“. Dann nämlich könnten rund 18 000 Arbeiter, knapp 50 Prozent aller Beschäftigten, „ihre Sachen packen, und sie wissen nicht, wohin“.

Ende Januar waren im Arbeitsamt Longwy 2646 Arbeitssuchende gemeldet, aber nur 37 offene Stellen ausge-

Revanchegefühle. Der Nordfranzose Charles de Gaulle erhob das doppelbalkige Lothringer-Kreuz zum Symbol des „Freien Frankreich“ im Kampf gegen die Deutschen.

Vor allem aber hatte Lothringen seinen Nimbus als eine Art französisches Ruhrgebiet — und um dessen Existenz geht es heute. Ein Massenexodus, fürchtet der katholische Priester Michel Darbonneau, würde schließlich nur noch „die Alten und die völlig Verarmten“ zurücklassen.

Fremdarbeiter — etwa Algerier — haben ihre Jobs bereits gegen Prämien freiwillig aufgegeben, etliche Stahlkocher vorzeitige Pensionierung beantragt. Zwischen 1968 und 1975 verlor Longwy etwa acht Prozent der Bevölkerung. „Was soll aber aus den Jungen



Stahlwerk Usinor in Longwy: „Was soll aus den Jungs werden?“

schrieben. Die Schließung des Chiers-Betriebes allein bedeutet für die Gemeinde einen direkten Steuerverlust in Höhe von etwa drei Millionen Mark. „Selbst wenn wir keine Subventionen mehr zahlen“, rechnet das Stadtoberhaupt, von Beruf Mathematik-Lehrer, „könnten wir das Geschäftsfeld nicht erhalten.“

Die Folge wäre der Verfall einer ganzen Region, eben Lothringens, ein Name, der bei den von grandiosen Landschaften verwöhnten Franzosen nicht eben Urlaubsgelüste weckt. Die reizlose Gegend, den meisten nur bekannt durch das vielgesungene Volkslied „En passant par la Lorraine“, hat aber durchaus historischen Stellenwert im Geschichtsverständnis der Nation.

Aus Lothringen kam die Nationalheilige Jeanne d'Arc, in Lothringen fochten Deutsche mit Franzosen viele ihrer Schlachten, an Lothringen entzündeten sich seit 1871 französische

werden“, fragt Bürgermeister Jean, „wo ist ihre Zukunft?“

Die Gruben und Stahlwerke sind das Herz der Gemeinden. Die Arbeiter leben in Quartieren, die die Fabrik für sie baute; sie kaufen in Läden, die den Werken gehören; wer von ihnen noch betet, tut das in Kirchen, deren Bau von ihrer Fabrik finanziert wurde.

Viele Arbeiter hatten früher die ihnen vom Konzern angebotenen Werkswohnungen gekauft — gegen Kredit. Nun, da Entlassung bevorsteht, will niemand die Häuser kaufen. Der Eigentümer aber muß weiterzahlen, wo immer er einen Job finden sollte.

„Plötzlich“, so das Stadtoberhaupt, „hat sie die Angst gepackt.“ Mediziner stellten eine rapide Zunahme nervöser Depressionen und Magengeschwüre fest. Die Geistlichen in den 30 Kirchen des Longwy-Beckens suchen nach einer glaubwürdigen Antwort auf die Frage

Wenn alles auf den Magen schlägt

ÄRGER 

NIKOTIN 

HEFTIG 

ALKOHOL 

STRESS 

SCHWERES SPEISEN 

Spasmo-Nervogastrol® Tabletten

rechtzeitig einnehmen — hilft rasch!

rezeptfrei
in Ihrer Apotheke!

Anwendungsgebiete: Krampf- und Säureschmerzen bei akuten und chronischen Magenschleimhaut- und Zwölffingerdarmulcerationen, Sodbrennen, Gegenanzeigen und Anwendungsbeschränkungen: Größerer Stuhl, Vergrößerung der Vorsteherdüse im fortgeschrittenen Stadium. In der Schwangerschaft nur auf ärztliche Verordnung einnehmen. Bei entsprechender Vorgeschichte kann das Reaktionsvermögen beeinträchtigt sein.

HEUMANN
Arzneimittel

LUDWIG HEUMANN & CO. GMBH NÜRNBERG

NEU

die ungewöhnliche
Innenausstattung
für Damen u. Herren



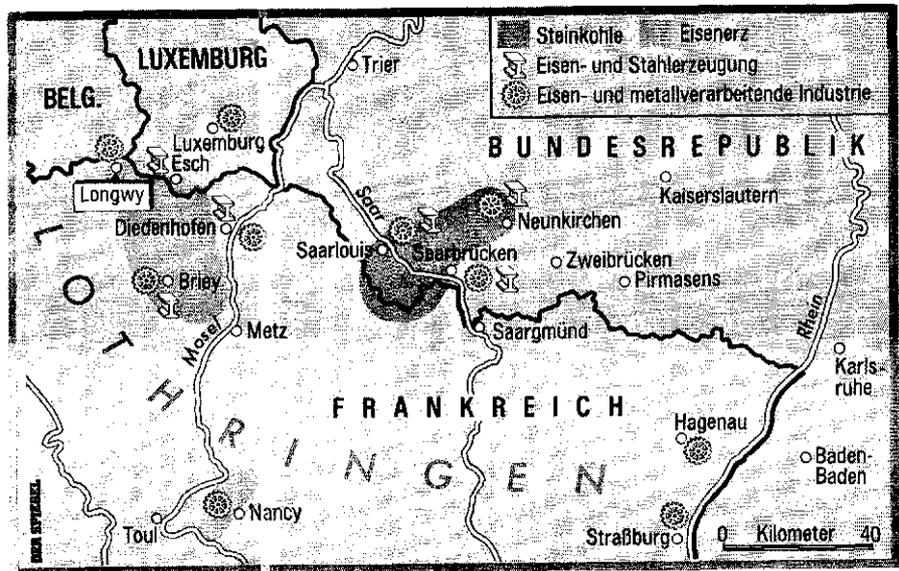
**WIE BARFUSS-
DEN GANZEN
TAG FRISCH
BLEIBEN!**

VON
FACHÄRZTEN
EMPFOHLEN



Hush Puppies®
GTS
Ganz-Tages-Schuh

Die Adresse des Fachgeschäfts in Ihrer
Nähe sagt Ihnen HUSH PUPPIES,
3410 Northeim 22, Tel.: 055 51-2073-75



der Betroffenen: „Wie kann man nur so mit Menschen umgehen?“

„Unsere Leute diskutieren nur noch über zwei Themen“, sagt Jean-François Leidner, KP-Betriebsrat bei Usinor: „Wann trifft es mich? Und: Wohin dann?“

Leidner und die Kollegen wissen, daß es in vielen anderen Werken Frankreichs derzeit kaum anders aussieht als bei ihnen: „Überall wird geschlachtet.“ 1,4 Millionen Franzosen sind bereits arbeitslos, und täglich melden Rundfunk und Fernsehen — zuweilen bevor es die Beschäftigten von der Betriebsleitung direkt erfahren haben — neue Massenentlassungen oder Konkurse.

Über Jahrzehnte hin hatte allein der Staat die lothringischen Konzerne durch Subventionen vor dem Kollaps gerettet, es jedoch versäumt, beizeiten stahlverarbeitende Industrien in Nähe der Hochöfen anzusiedeln und die Beschäftigungszahlen der internationalen

Konjunktur entsprechend zu reduzieren. 1978 verbuchte die Stahlindustrie noch einen Umsatz von 38 Milliarden Franc, war aber mit etwa 20 Milliarden Franc verschuldet.

Vor den Parlamentswahlen im März letzten Jahres mochten die Politiker in Paris ihre Sanierungspläne für die Stahlindustrie in Lothringen nicht veröffentlicht. Seither aber „schlagen sie um so brutaler zu“, schrieb „Le Monde“, „um verlorene Zeit aufzuholen“.

Die zwei Wochen vor Weihnachten verkündeten Entlassungen waren für das strukturschwache Lothringen gleichbedeutend mit einem „Erdbeben“ („Paris-Match“) oder auch mit einem „wirtschaftlichen Hiroshima“ („Le Figaro“).

Rund sechs Prozent der aktiven Bevölkerung sind dort heute schon ar-

* „Die Händler der Ebene von Longwy machen Ihnen die schmerzliche Mitteilung ihres baldigen Ablebens, wenn die Arbeitsplätze nicht gerettet werden.“



Einzelhändler-Verbandschef Simon, Protestplakat*: „Ein Funke reicht aus“

beitslos. Nach den Plänen von Premier Raymond Barre sollen allein in Lothringen 14 770 Stahlarbeiter entlassen werden. Am härtesten getroffen: Longwy. Für diese Stadt, befand ein gaullistischer Politiker, sei dies ein „Dien Bien Phu“.

In Longwy sind zwar einzelne Häuserwände, etwa vor dem Tor B des Usinor-Konzerns, noch mit der trotzi- gen Parole bemalt „Longwy vivra“ (Longwy wird leben). Aber im Morse- Rhythmus meldet eine von Stahlarbei- tern auf einem rund 100 Meter hohen Schlacken-berg über Longwy montierte 2,50 Meter hohe Leuchtschrift Realität, nämlich „S.O.S.“.

In nahezu jedem Geschäftsschaufen- ster der Stadt hängen Todesanzeigen mit Texten wie: „Die Händler der Ebe- ne von Longwy machen Ihnen die schmerzliche Mitteilung ihres baldigen Ablebens, wenn die Arbeitsplätze nicht gerettet werden.“

Ein rotes Spruchband über dem Bahnhof fordert die Arbeiter zu „Ent- schlossenheit“ auf, „zu kämpfen, um zu leben“. Auf einem Plakat schleppt ein Stahlarbeiter, von der Last gebeugt, das Lothringer Kreuz. Auf einem anderen klagen die Gewerkschaften: „Sie mor- den — verteidigen wir uns.“

In Longlaville, einem Nachbarort Longwys, stellte die Gemeinde am Krieger-Denkmal Tafeln mit dem Ver- merk auf: „Ihr Opfer war nicht um- sonst — 1870, 1914, 1939. Lothringen wird nicht an deutsche Konzerne ver- kauft.“

Vor allem Kommunisten erinnern an jene Epoche nach der Annektierung Lothringens, als deutsche Industrielle wie Thyssen zwischen Metz und Thion- ville (Diedenhofen) regierten und 1913 eines der modernsten Stahlwerke Euro- pas errichteten.

Die Funktionäre erwähnen auch, daß der deutsche Reichskanzler 1914, auf dem Höhepunkt der Marne- Schlacht, als der Zusammenbruch Frankreichs unmittelbar bevorzustehen schien, bereits die Erweiterung der deutschen Rohstoff-Basis durch das Erz- und Stahlgebiet von Briey-Long- wy einplante — deutsche Industrielle hatten das schon früher getan.

Die Kumpel und Stahlkocher wollen nicht einsehen, warum etwa Usinor in Longwy rund zehn Prozent des Eisen- erzes aus Mauretania und Schwe- den importiert, 50 Prozent des Koks aus dem Ausland, beispielsweise der Ruhr oder der Saar angeliefert werden, im letzten Jahr insgesamt 7,3 Millionen Tonnen Stahlerzeugnisse eingeführt wurden, während „unsere Leute auf die Straße fliegen“, wie Betriebsrat Leidner klagt. Die Erklärung kennt er freilich: Die französischen Produkte sind heute unvergleichlich teurer als die ausländi- schen.

Unwesentlich ist dabei, daß die Bel- gier und nicht die Deutschen die mei-

Keine hat niedrigere Werte.



0,1 mg Nikotin · 1 mg Kondensat

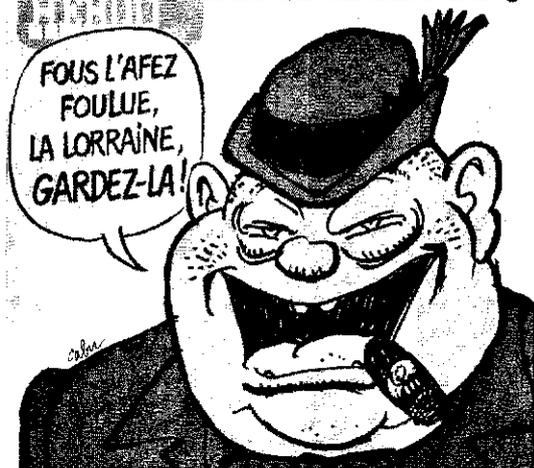
(Durchschnittswerte nach DIN)

Damit hat Reemtsma No1 nur ein Viertel des Nikotins und ein Zehntel des Kondensats einer durchschnittlichen im Rauch nikotinarmen Cigarette.*

*Die Werte einer durchschnittlichen im Rauch nikotinarmen Cigarette sind 0,4 mg Nikotin und 10 mg Kondensat.

Reemtsma No1 Feinwürzig im Geschmack.

LES ALLEMANDS RIKANENT!



Antideutsche Karikatur*

„Wenn wir nicht rechtzeitig reagieren ...“

sten Stahlprodukte nach Frankreich liefern. In Dutzenden von Briefen an die Zeitung „Le Republicain lorrain“ klagten Leser: „Frankreich hat uns 1940 im Stich gelassen, heute werden wir deportiert.“ Oder, so Gewerkschafts-Funktionär Jean Gillet: „Was die Deutschen 1914 oder 1939 nicht erreichen konnten, erobern sie heute.“

Per Erlaß untersagte der Bürgermeister von Longwy allen Fahrzeugen die Durchfahrt durch die Gemeinde, die Stahlerzeugnisse oder Eisenerz aus dem Ausland nach Frankreich liefern. Das Stadtoberhaupt war dabei, als Arbeiter einen mit schwedischem Eisenerz beladenen Güterzug auf die Schienen kippten.

Vor einer Filiale der Bank Crédit Lyonnais wehte die rote Fahne, Plakate erklärten: „Besetzt durch Arbeiter.“ An den Hochöfen gaben Gewerkschaften die Parole aus: „Gegen jedwede Demontage wird Widerstand geleistet.“ Viele Einwohner sympathisieren mit den Arbeitern.

Ein Sportwaren-Geschäft senkte als „Zeichen der Solidarität“ (so Zeitungsanzeigen) die Preise vorübergehend um 30 Prozent. Mediziner zahlten in einen Kampffonds ein. „Nie hätte ich mir träumen lassen“, gestand Jacques Simon, Präsident der Händler-Vereinigung, „daß ich eines Tages mit 120 meiner Kollegen hinter roten Fahnen hermarschiere.“ Der Parfümerie-Besitzer, dessen Umsatz nach Veröffentlichung der Entlassungspläne um 15 Prozent zurückging, fühlt sich nunmehr „mit den Arbeitern solidarisch“, obgleich „es hier jeden Augenblick zu einer bösen Explosion kommen kann“.

* Text in deutsch verbalhorntem Französisch: Die Deutschen spotten: „Ihr wolltet Lothringen haben! Behaltet es!“

Vor zwei Wochen etwa noch hatten Arbeiter, mehrheitlich Mitglieder oder Sympathisanten der sozialistischen Gewerkschaft CFDT, friedlich das Hauptquartier der dortigen Stahlindustrie besetzt. Zwar kamen sie, wie der Hausmeister sich angesichts der zerbrochenen Scheibe erinnert, „buchstäblich durch die geschlossene Tür“, aber kein Stück Möbel ging zu Bruch.

Ein Arbeiter versuchte, auf dem Flügel unter den Kronleuchtern die Internationale zu spielen, ein zweiter feuerte — zu fortgeschrittener Stunde — zuweilen seine Schreckschußpistole ab, im übrigen wurde diskutiert.

Selbst als Gewerkschafter Banken mit roten Fahnen und Parolen schmückten und besetzten, das Finanzamt stürmten oder den Expresszug Paris—Luxemburg stoppten, ließ die Polizei die Protestanten

gewähren.

„Alle wissen“, erkannte der Bürgermeister, „daß ein Funke ausreicht. Wir sitzen hier auf einem Pulverfaß.“ Gewerkschaftsführer etwa wiesen die Arbeiter an, die am Fernsehturm festgehaltenen Journalisten freizulassen, um anstehende Verhandlungen nicht zu stören. Konfrontationen mit der Polizei sollten vermieden werden.

Nachdem es aber die Regierung vorletzte Woche abgelehnt hat, ihren Entlassungsplan zu revidieren, und lediglich versprach, die Arbeitslosen umzuschulen und das Pensionsalter zu senken, konnten die Funktionäre ihre Basis nicht länger halten.

Arbeiter stürmten erneut das Hauptquartier der Stahl-Bosse, doch diesmal

zerschmetterten sie Mobiliar und verbrannten Dokumente. Die Besetzung des Fernsehsenders, ursprünglich auf 24 Stunden geplant, wurde verlängert. Gendarmerieeinheiten rückten an, Arbeiter und Polizisten gerieten im Trängasnebel aneinander.

„Muß denn erst Sprengstoff wie auf Korsika explodieren“, fragte besorgt der gaullistische Abgeordnete Jean-Louis Masson, „damit die Lothringer erhört werden?“ Regionale Gewerkschaftsführer meldeten ihren Zentralen „verstärkte Bereitschaft zum Kampf“, die Lähmung, die Frankreichs Gewerkschaften nach der Niederlage der Volksfront-Parteien bei den Parlamentswahlen im März 1978 erfaßt hatte, scheine „sich zu lösen“. Die kommunistische „Humanité“ frohlockte: „Der Kampf weitet sich aus.“

In der Tat ist Lothringen nur ein Brennpunkt in einem auch andernorts in Frankreich aufgeheizten Sozialklima. In einem Vorort von Lille blockierten Arbeiter der Fabrik Thomson-Brandt die Autobahn Paris—Lille. In Valenciennes zerstörten die Arbeiter das Hauptquartier des dortigen Stahlindustriellenverbandes. Das französische Fernsehen strahlte wegen geplanter Massenentlassungen seit Wochen ein Notprogramm aus. In Saint-Etienne, wo das Versandhaus Manufrance (2600 Beschäftigte) vom Konkurs bedroht ist, demonstrierten 50 000 Arbeiter — die größte Demonstration seit den Mai-Unruhen von 1968.

In der Hauptstadt besetzten Stahlarbeiter am 23. Februar zwei Stunden lang den aus lothringischem Stahl gebauten Eiffelturm. „Was sich in Longwy ereignet“, schwante es da Arbeitsminister Robert Boulin, „ist schlimm. Wenn wir nicht rechtzeitig reagieren, könnte das böse ausgehen.“



... könnte das böse ausgehen“: Von Stahlarbeitern besetzter Eiffelturm